

zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs zu Hilfe zu geben. Die wir verkieblich lesen, soll jezt tatsächlich verkauft werden, dem unlauteren Wettbewerb auf diesem Gebiete durch eine Verschärfung der Uebersetzung der Ausverkäufe bis zu einem gewissen Grade zu steuern.

— Die Vorlage wegen Sicherung des Wahlgeheimnisses, das sog. Klotzgesetz, wurde vom Reichstag angenommen.

— Die Reichseinnahme an Wechselstempelsteuer betrug im Rechnungsjahr 1902/03 M. 12072637,30 oder gegen das Vorjahr M. 347 690,40 weniger.

— Für die Aufstellung erfahrener prakt. Kerzte als Reichstagskandidaten tritt Dr. Landau-Rürnberg im „Kerztl. Vereinsbl.“ ein. Bei dem gegenwärtigen sozialen Kampfen des ärztlichen Standes, der in Deutschland 27 000 Angehörige umfaßt, sei eine angemessene Vertretung im Reichstag wohl gerechtfertigt. Dr. Landau verweist auch darauf, daß in den französischen Senat sechzehn Kerzte entsandt wurden.

— Zur „Waisfeier“. Der Gesamtverband deutscher Metallindustriellen wird auch in diesem Jahre die am 1. Mai feiernden Arbeiter als Streikende ansehen. Der Metallarbeiterverband hat beschlossen: „In allen Betrieben, in denen drei Fünftel der dort Beschäftigten Mitglieder einer Organisation sind, sind die Arbeiter verpflichtet, durch geheime Abstimmung einen Beschluß über die Arbeitsruhe am 1. Mai herbeizuführen. Entschieden sich die Mehrheit für Arbeitsruhe, so hat sich die Minderheit zu fügen. Aussperrungen oder Maßregelungen wegen der Arbeitsruhe dürfen von den Arbeitern nicht mit Forderungen beantwortet werden. Die betroffenen Arbeiter erhalten Unterstützung.“

— Die „Nordb. Ntg. Ztg.“ stellt fest, daß von einer Versöhnung zwischen den Häusern Hohenzollern und Cumberland nicht die Rede sein kann. Sie verweist die Nachricht von einem Besuch des Kronprinzen beim Bringen Mar von Baden und von einer damit in Verbindung stehenden Begegnung zwischen dem Kronprinzen und der Prinzessin Alexandra von Cumberland ins Reich der Fabel und läßt in unzweifelhafter Form durchblicken, daß an eine Verbindung zwischen dem Kronprinzen und der Prinzessin in Berlin nicht gedacht wird. Ferner bezeichnet das offizielle Blatt die weitere Meldung des „Hannoverschen Anzeigers“, der Kaiser werde im Herbst den Herzog von Cumberland besuchen und in Gmunden zur Jagd einige Tage verweilen, als falsch. Damit ist wohl den englischen und hannoverschen Sensationsnachrichten ein für allemal der Boden entzogen.

— Der älteste Hater des Reichstagsblattes ist nach einem Spandauer Blatt der Depot-Verlegermeister Fettschauer, der gleichzeitlich auch zu den ältesten aktiven Mitgliedern des deutschen Heeres gehört. Seine Aufgabe ist es, alljährlich einmal in Begleitung des wachhabenden Offiziers den Juliusturm daraufhin zu besichtigen, ob sich Schichten und Türen in ordnungsmäßigem Zustande befinden. Vor einigen Tagen fand wieder eine der üblichen Revisionen des Kriegsschatzes statt. Es wurde alles in bester Ordnung vorgefunden.

— Fortbildungsschulen für Mädchen. Der pr. Handelsminister Woelker, der sich

lebhaft für die Erweiterung des Fortbildungsschulwesens für das weibliche Geschlecht interessiert, beabsichtigt dem B. L. A. zufolge eine Konferenz von Leitern und Leiterinnen solcher Anstalten und anderer auf diesem Gebiete tätigen Männer und Frauen einzuladen. In derselben soll insbesondere die Frage erörtert werden, wie die Fortbildung auf kaufmännischem, gewerblichem und hauswirtschaftlichem Gebiet weiteren Kreisen der weiblichen, auf Erwerb angewiesenen Jugend zugänglich gemacht werden kann.

— Die Auswanderung der deutschen Kolonisten aus dem südwestlichen Teilen Russlands, namentlich aus Wolhynien, hat jezt im Frühjahr stark eingelegt. Wie die Wolhynischen Zeitungen berichten, verdrängen infolge dessen manche Bezirke vollständig. Namentlich ist das in den Kreisen Schyma und Dubenol der Fall. Neuerdings geben auch die Deutschen des Kreises Lust die Absicht kund, aus Rußland fortzuziehen und sich ebenso wie ihre früher abgetriebenen Stammesgenossen in den östlichen Teilen Preußens namentlich in Polen anzusiedeln. Auch in früheren Jahren sind einzelne Familien fortgezogen, aber das waren doch immer nur verhältnismäßig wenige, während die gegenwärtige Auswanderung einen allgemeinen Charakter angenommen hat.

— Auswanderung. Seit einiger Zeit hat sich in London unter der Firma „The Farmers' Trilingual Association“ eine Gesellschaft gebildet, welche Europäer, namentlich Deutsche zur Auswanderung nach Kanada zu veranlassen sucht. Zu diesem Zwecke erbietet sie sich, allen Einwanderern aus Deutschland, die im Westen Kanadas eine Heimstätte aufnehmen, angeblich unter den günstigsten Bedingungen einen Vorstoß zu gewähren. Da diese Gesellschaft demnach ein Auswanderungsunternehmen in Eile errichten will, so werden Auswanderungslustige eindringlich zur Vorsicht ermahnt, weil die Annahme solcher Vorstöße die Betroffenen ganz in die Hände der Gesellschaft gibt und zu dem die in Kanada bestehenden Verhältnisse eine Auswanderung dahin nicht ratsam erscheinen lassen.

— Das Zentrum und die Sozialdemokratie erneuten das Bündnis für die bayerischen Stichwahlen.

— Berlin. Bei Riva (Tirol) entstand durch einen losgelassenen Fußball ein Waldbrand, der einen gewaltigen Umfang annahm.

— Berlin. Nach dem „Fränk. Kur.“ ist bis jezt außer den preußischen und bayerischen Stimmen im Bundesrat für die Aufhebung des § 2 des Vereinsgesetzes nur eine einzige Stimme eines kleinen Bundesstaates gesichert.

— Hamburg. Die Vereinigung der Affordarbeiter hat mit großer Mehrheit jede Beteiligung an der diesjährigen Waisfeier abgelehnt.

— Köln. Nach aus Queensland der „Köln. Ztg.“ zugegangenen Meldungen herrschte dort im März ein derartiger Sturm, daß die blühende Stadt Townsville teilweise in Trümmer gelegt wurde. Viele Menschen kamen um. Kirchen, Schulgebäude und zahlreiche Gasthöfe bildeten große Trümmerhaufen. Die Seitenmauer des großen städtischen Krankenhauses stürzte ein, die Kranken wurden unter den Trümmern begraben. Townsville ist nächst Brisbane der

wichtigste Hafenplatz des Staates Queensland, liegt in unmittelbarer Nähe der reichsten Goldfelder Australiens, deren Mittelpunkt das auch von zahlreichen Deutschen bewohnte Charters Towers ist.

— Die Kriminalpolizei in Berlin und in Düsseldorf verhaftete große Falschmünzerbanden.

— Frankfurt a. M. In Duzbach ist unter den Mannschaften der 2. Kompanie des dort garnisonierenden Bataillons des 168. Infanterie-Regiments die Genikstarre ausgebrochen.

— Breslau. Bis her wurden in Schlesien 15 während der letzten Schneestürme erfrorene Personen aufgefunden. Mehrere Personen werden noch vermist.

— Obgleich Luxemburg deutscher Boden ist, wurde doch in seiner Volksvertretung französisch verhandelt. Verschiedene Abgeordnete lehnen sich jezt gegen diesen Zustand auf und reden deutsch.

— Die herrlichen Eberdorfer Fichtenwaldungen bei Telpitz sind durch einen Waldbrand vernichtet worden.

— London. Der Deutsche Kaiser hat nach der „Daily Mail“ dem Steuermann Casleman, sowie dem ersten Ruderer Ward des Rettungsbootes „Abelburg“ silberne Uhren mit seinem Monogramm verliehen, und unter die übrige Mannschaft 30 Pfund Sterling verteilen lassen. Das Rettungsboot hatte am 4. Oktober 1900 der Mannschaft der deutschen Bark „Antares“ heldenmütige Hilfe geleistet.

— New-York. Das deutsche Konsulat in Gaxanna veranlaßte die Festnahme des Hochstaplors Santos Basquez, der auch mehrere deutsche Firmen empfindlich geschädigt hat. Der Gesamtbetrag der von dem Betrüger erbrachten Summen beläuft sich auf 2 1/2 Mil. Francs.

Aus Stadt und Land.
Rauhföh, den 23. April 1903.

Rauhföh. Wie aus der amtlichen Bekanntmachung auf der Vorderseite dieses Blattes zu ersehen ist, werden am Freitag der Wasserleitung 500 Kubikmeter Wasser zur Füllung des Hofometers entnommen werden.

Rauhföh. Gelegentlich der am Dienstag hier stattgefundenen Kontrolle wurde unserem Stadtwachmeister Herrn Schröter vor der Front der versammelten Mannschaft die L a n d w e r d e n s i a u s z e i c h n u n g von dem dienhabenden Herrn Major mit einer ehrenden Ansprache überreicht. Diese Auszeichnung soll es nur noch in sehr seltenen Fällen geben.

Rauhföh. Vorsicht ist den Passanten der Leipziger Chaussee, namentlich Radfahrern zu empfehlen, welche diese Straße nachts benutzen. Besonders erscheint die Strecke zwischen Fuchshain und Liebertswölzig gefährdet, da dort mehrfache Personen, so erst vorgeföhren ein junger Radfahrer, belästigt wurden. Man vermutet, daß die bei der Rohrlegung für die Leipziger Wasserleitung beschäftigten fremdbildlichen Arbeiter diese Ausschreitungen schuldig seien. Jedenfalls dürfte es angebracht sein, wenn die Sicherheitsorgane der Sache besondere Aufmerksamkeit schenken wollten.

† Der Königl. Sächs. Militärvereinsbund zählt gegenwärtig 1654 Vereine mit 184 194 Mitgliedern und ist der drittstärkste

Bundesverband des Kyffhäuser-Bundes, der 26 Landesverbände mit 23 741 Vereinen und 2 024 908 Mitgliedern zählt. Obenan stehen der Landesverband Preußen mit 12 946 Vereinen und 1 132 058 Mitgliedern und Bayern mit 2 871 Vereinen und 236 670 Mitgliedern.

† Die Einführung der vierten Wagenklasse an den Sonntagen, wie sie vom Sächsischen Eisenbahnrat beschlossen worden ist, dürfte seitens der Generaldirektion der Staatsbahn und seitens des königlichen Finanzministeriums auf wenig Entgegenkommen zu rechnen haben, denn aller Wahrscheinlichkeit nach wird die vierte Wagenklasse nicht in die Jüge eingestellt, da sämtliche Eisenbahnbetriebsdirektoren in Sachsen in einem eingeforderten Gutachten sich gegen diese Einstellung in die Sonntagsjüge ausgesprochen haben. Entscheidend hierbei ist der Umstand, daß eine ganz beträchtliche Anzahl Wagen vierter Klasse neu gebaut werden müßten und daß Süddeutschland überhaupt diese Wagenklasse nicht kennt.

† In nächster Zeit wird bei der Staats-eisenbahn-Verwaltung die Prüfung von Bureau- und Stations-Assistenten für die Stellen von Assistenten stattfinden. Es haben sich hierzu über 500 Aspiranten gemeldet. Ihnen wurde aber gleich im vornherein bedeutet, daß auf Jahre hinaus keine Aussicht auf Anstellung als Assistenten vorhanden ist, und zwar wegen der ungünstigen Finanzlage des Staates.

† Den Wert des „Eingesandtes“ hat nunmehr auch das Reichsgericht anerkannt. Die für Zeitungen und ihre Freunde wichtige Entscheidung hat der erste Strafsenat des Reichsgerichts gefällt. Er hat anerkannt, daß ein „Eingesandtes“ oder „Sprechsaal“-Artikel, die unter voller Namensunterschrift im Interesse des Publikums einen Unbestand öffentlich rügen, die Absicht der Verleumdung ausschließen und daher Strafflosigkeit nach § 139 des Strafgesetzbuches genießen.

† Der Sächsische Lehrerverein hält dieses Jahr am 27. und 28. September die 13. Hauptversammlung in Plauen in des Vogtlandes grünen Bergen ab. Am vorhergehenden Tage wird eine Vertreterversammlung ebenfalls abgehalten werden. Bereits zweimal schon hat die aufstrebende Industrieklasse den sächsischen Lehrern ihre Pforten gütlich geöffnet, daß erste Mal vor fast 50 Jahren, das zweite Mal vor ziemlich 25 Jahren.

† Beförderung verschlossener Briefe. In neuerer Zeit sind mehrere Botenführer und deren Auftragsgeber wegen Postahinterziehung bestraft worden. Es scheint nämlich nicht adäquat zu sein, daß die Beförderung verschlossener Briefe gegen Bezahlung von Orten mit einer Postanstalt auf andere Weise als durch die Post geleistet werden darf. Bei Zuwiderhandlung gegen diese Vorschrift macht sich nicht nur der Absender, sondern auch der Beförderer strafbar. Unter Bezahlung ist jedes vermögensrechtliche Entgelt anzusehen, das als Lohn für die Beförderung gegeben oder versprochen wird. Es ist dabei gleichgültig, ob die Bezahlung vom Absender oder vom Empfänger des Briefes erfolgt.

† Das in Rücksicht auf die mißliche Finanzlage in Sachsen eingeführte Sparsystem wird auf das peinlichste nach allen Richtungen

durchgeführt. Es die Prämierung Schulen unterbleiben von Prämien und zu den Kosten der fägell- und Dienstleistungen in der Verleihung von zu legen. Auch sollen die Kreisvereine Mittel des Staat Preßens für Obf

† Ingefamt fassen des Rönit rund 36 Millionen zurückgezahlt worden rund 11 Millionen

† Die neu Ostem d. J. Es ist wohl jezt von jezt ab n Rechtfreigung i mit die neuen A dem Gedächtnis dieses allerdings da einmal diese Eltern auf erhe würde, zum ander bacher noch nicht liegen s. B. Pils Königl. Minister lichen Unterrichts Uebergang von d schreibung hinsichtlich ausgenommen, i von 6 Jahren f

† Aus dem schrieben: Die fo bodenerläufe N bereits vor länger lichen Kreisverei nommene Resuliti Ministerium des die Bitte zu unter stückankaufem in des Staates in S Landwirtschaf u haltung der häuü Gutachten der bet zu hören, ebe d Gutes oder eine Der fiskalische H hauptmannschafit sich zur Zeit auf läche. Allein Glster und Eubo tus 2397 Mder kauf des Eubob 377 Mder vogll die Hände des kleinere Bauerng des fiskalischen gut bezahlt. D auch die Vermeh persona's und b gelegenheit für b Beamten des P walbes in Ober bau, und in den horigen Erri Wohnhaus erric

† Die große Gefangnisstrafe mehr und meh prächtiger Bau.

Die Waise.
Roman von Willy Sartory. 46

Hedwig war auf ihr Zimmer geeilt. Dort angekommen, brach das ganze Weh noch einmal über sie. Als sie sich endlich etwas beruhigt hatte, setzte sie sich hin und schrieb mit zitternden Fingern einen langen Brief an Dr. Steiner. Sie hatte ihn nicht geliebt, er war ihr nur ein guter Freund gewesen, aber wäre sie frei gewesen, gern wäre sie ihm als sein Weib gefolgt.

Dies alles schrieb sie ihm, nichts verschwie sie. Vielleicht war er nachher selbst froh, daß sie seinen liehenen Willen stand gehalten. Sie sagte sich, wenn er ihre Vergangenheit gewußt hätte, würde es wohl nicht so weit gekommen sein.

Am Nachmittag reiste sie ab, ängstlich vermeidend, mit ihm noch einmal zusammenzukommen. Den Brief hatte sie dem Förstner abgegeben.

Als Dr. Steiner das Schreiben empfing und die zierlichen Schriftzüge auf dem Couvert sah, konnte er sofort ahnen, woher es kam. Lange hielt er es geschloffen in der Hand.

Was würde sie ihm wohl geschrieben haben? Vorsichtig erbrach er das Couvert. Sein Blick flog über die Seiten und als er den Brief bis zu Ende gelesen hatte, stand er auf und ging ans Fenster.

„Arme Hedwig“, murmelte er leise vor sich hin. „Was mußt Du armes Kind schon gelitten haben! Aber warum hat sie sich mir nicht anvertraut?“

Es war Sonntag nachmittags. Frau Kuhn sah in ihrem Stübchen. Bereits über ein Jahr war es her, daß Hedwig so plötzlich verschwand. Frau Kuhn war anfangs ganz hilflos um deren Schicksal gewesen.

Erst nach einigen Wochen hatte Hedwig Nachricht von sich gegeben. Aber es waren nur wenige Worte, die der Brief enthielt, und einige Geldscheine lagen dabei.

Frau Kuhn hatte sie in Hedwigs Zimmer in die Schublade des Tisches gelegt und bis heute nicht angerührt. Seitdem hatten sie nichts mehr von ihr vernommen. Der Brief, den sie nach dem Orte, woher ihr Schreiben gekommen, gesandt hatte, kam als unbestellbar zurück.

Karl war die erste Zeit wie geschlagen. Aber nach und nach

tröstete er sich in dem Gedanken, daß sie doch einmal wieder zurückkommen mußte.

Eine Stunde später wanderten Karl und seine Mutter nach dem fernen Friedhofe zu. Fast jeden Sonntag machten sie denselben Weg, um hier Edmunds Grab zu besuchen. Karl hegte nicht den mindesten Haß gegen den Verstorbenen, er wußte, daß dieser rechtlich für Hedwig gekämpft hatte.

Als sie sich der Stätte näherten, wo der tote unter der kalten Erde schlummerte, bemerkten sie schon von weitem eine schwarze Trauertüchelt mit gebeugtem Haupt dort stehen. Die Gestalt wandte ihnen den Rücken zu, so daß sie das Gesicht nicht sehen konnten. Jezt wandte sie sich um, als ob sie weitergehen wollte. Högernd blieb sie noch einmal stehen und warf einen langen Blick auf das Grab, auf dem die letzten Rosen blühten.

Die beiden waren auch stehen geblieben. „Hedwig?“ murmelte Frau Kuhn fragend.

Karl antwortete nicht und schritt nur langsam auf sie zu. Eben wollte sich diese zum Wehen wenden, als sie Karl auf sich zukommen sah und hinter ihm Frau Kuhn bemerkte. Sie blieb stehen und sah fragend zu den Ankommenden. Jezt wußte sie, woher die Blumen auf dem einsamen Grab kamen. Mit einem dankbaren Blick sah auch sie Karl an, der eben bei ihr angekommen und ihr zaghaft die Hand entgegenstreckte.

„Hedwig“, kam es leise über seine Lippen, „wollen Sie wieder zu uns zurückkehren?“

Hedwig antwortete nicht. Mit thränenfeuchtem Blick sah sie ihn an.

Frau Kuhn schaute stumm, mit einem Lächeln auf den Lippen zu der Gruppe hin.

Hedwig kam auf sie zu und drückte ihr schweigend die Hand. Sprechen konnte sie nicht, ihr Herz war zu voll.

„Hedwig, darf ich Dein Mann werden?“ fragte Karl leise. Er faßte nach ihrer freien Hand und sah ihr bittend in die Augen. Die Antwort lag er in ihrem Blick, schweigend zog er Hedwig an seine Brust.

Nach einigen Wochen fand die Vermählung mit Karl statt. Beide wurden ein glückliches Paar.

— Ende —

Seit drei Nächten habe ich kein Auge geschlossen und fühle mich jezt wie zerschlagen.“ — „Gnädige Frau sehen allerdings sehr angegriffen aus; eine Krankheitserscheinung kann ich aber nicht wahrnehmen! Sie haben sich gewiß geärgert oder geträumt?“ — „O nein, Herr Doktor, dazu hätte ich auch keine Zeit gehabt — ich habe ja immer geträumt!“

Die Doktorin A.: „Meine Tochter studiert, — in einem Jahre hat sie ihren „Doktor“!“ — B.: „Meine Tochter studiert nicht, aber ihren Doktor hat sie schon lange!“

Der unerfahrene Piccolo. Spund: „Fried, mach 'mal 'n Sprung hinüber in die ‚goldenen Hirsche‘ und schau, ob die Herren von der Teutonia drüben sind!“ — Piccolo (nach seiner Rückkunft): „Kein, es ist niemand drüben!“ — Spund: „Hast Du auch unter die Tische geschaut?“

In Monte Carlo. Eine Dame steht am Spieltisch, hält unschlüssig ein Goldstück zwischen den Fingern und weiß nicht, auf welche Nummer sie es legen soll. Ein danebenstehender Herr: „Meine Gnädige, legen Sie es doch mal auf Ihr Alter, das soll Glück bringen!“ — Die Dame: „Wirklich?“ (Sie legt das Goldstück auf 22.) — Der Croupier (nachdem die Kugel gefallen): „Sechsbunddreißig!“ — Der Herr: „Sehen Sie? Waren Sie meinem Rate gefolgt!“

Berl. Bä. Braut (zu ihrem Bräutigam, der eine Urlaubsreise nach der Schweiz macht): „Nicht wahr, lieber Bruno, Du versprichst mir aber, daß Du Dich nicht wieder in Lebensgefahr begiebst, um mir ein Sträußchen Edelweiß mitzubringen? ... Es giebt ja so viel andere schöne Sachen.“

Ein Zweifler. Fräulein: „Ach, Herr Claasen, nehmen Sie mich doch mal mit aufs Meer ... ich möchte so gern wissen, wie Sie die Rege ausverrichten!“ — Schiffer: „Na, na, Fröhen! ... und dat sollten Sä nich weeten?“

Ein tüchtiger Mechaniker. „Haben Sie acht gegeben, daß beim Zerlegen des Rades kein Teil verloren gegangen ist?“ — „Nichts ist verloren gegangen! Als ich das Rad wieder zusammenstellte, blieb mir sogar ein Dübel noch übrig!“

Vorgebuht. Onkel (Student, zu seinem kleinen Neffen): „Siehst Du, Carlchen, da Deine Mama nun Großmutter geworden ist, bist Du auf einmal ebenfals Onkel geworden.“ — Carlchen: „So? Das sage ich aber gleich, anpumpen lasse ich mich aber nicht!“

tröstete er sich in dem Gedanken, daß sie doch einmal wieder zurückkommen mußte.

Eine Stunde später wanderten Karl und seine Mutter nach dem fernen Friedhofe zu. Fast jeden Sonntag machten sie denselben Weg, um hier Edmunds Grab zu besuchen. Karl hegte nicht den mindesten Haß gegen den Verstorbenen, er wußte, daß dieser rechtlich für Hedwig gekämpft hatte.

Als sie sich der Stätte näherten, wo der tote unter der kalten Erde schlummerte, bemerkten sie schon von weitem eine schwarze Trauertüchelt mit gebeugtem Haupt dort stehen. Die Gestalt wandte ihnen den Rücken zu, so daß sie das Gesicht nicht sehen konnten. Jezt wandte sie sich um, als ob sie weitergehen wollte. Högernd blieb sie noch einmal stehen und warf einen langen Blick auf das Grab, auf dem die letzten Rosen blühten.

Die beiden waren auch stehen geblieben. „Hedwig?“ murmelte Frau Kuhn fragend.

Karl antwortete nicht und schritt nur langsam auf sie zu. Eben wollte sich diese zum Wehen wenden, als sie Karl auf sich zukommen sah und hinter ihm Frau Kuhn bemerkte. Sie blieb stehen und sah fragend zu den Ankommenden. Jezt wußte sie, woher die Blumen auf dem einsamen Grab kamen. Mit einem dankbaren Blick sah auch sie Karl an, der eben bei ihr angekommen und ihr zaghaft die Hand entgegenstreckte.

„Hedwig“, kam es leise über seine Lippen, „wollen Sie wieder zu uns zurückkehren?“

Hedwig antwortete nicht. Mit thränenfeuchtem Blick sah sie ihn an.

Frau Kuhn schaute stumm, mit einem Lächeln auf den Lippen zu der Gruppe hin.

Hedwig kam auf sie zu und drückte ihr schweigend die Hand. Sprechen konnte sie nicht, ihr Herz war zu voll.

„Hedwig, darf ich Dein Mann werden?“ fragte Karl leise. Er faßte nach ihrer freien Hand und sah ihr bittend in die Augen. Die Antwort lag er in ihrem Blick, schweigend zog er Hedwig an seine Brust.

Nach einigen Wochen fand die Vermählung mit Karl statt. Beide wurden ein glückliches Paar.

— Ende —

Seit drei Nächten habe ich kein Auge geschlossen und fühle mich jezt wie zerschlagen.“ — „Gnädige Frau sehen allerdings sehr angegriffen aus; eine Krankheitserscheinung kann ich aber nicht wahrnehmen! Sie haben sich gewiß geärgert oder geträumt?“ — „O nein, Herr Doktor, dazu hätte ich auch keine Zeit gehabt — ich habe ja immer geträumt!“

Die Doktorin A.: „Meine Tochter studiert, — in einem Jahre hat sie ihren „Doktor“!“ — B.: „Meine Tochter studiert nicht, aber ihren Doktor hat sie schon lange!“

Der unerfahrene Piccolo. Spund: „Fried, mach 'mal 'n Sprung hinüber in die ‚goldenen Hirsche‘ und schau, ob die Herren von der Teutonia drüben sind!“ — Piccolo (nach seiner Rückkunft): „Kein, es ist niemand drüben!“ — Spund: „Hast Du auch unter die Tische geschaut?“

In Monte Carlo. Eine Dame steht am Spieltisch, hält unschlüssig ein Goldstück zwischen den Fingern und weiß nicht, auf welche Nummer sie es legen soll. Ein danebenstehender Herr: „Meine Gnädige, legen Sie es doch mal auf Ihr Alter, das soll Glück bringen!“ — Die Dame: „Wirklich?“ (Sie legt das Goldstück auf 22.) — Der Croupier (nachdem die Kugel gefallen): „Sechsbunddreißig!“ — Der Herr: „Sehen Sie? Waren Sie meinem Rate gefolgt!“

Berl. Bä. Braut (zu ihrem Bräutigam, der eine Urlaubsreise nach der Schweiz macht): „Nicht wahr, lieber Bruno, Du versprichst mir aber, daß Du Dich nicht wieder in Lebensgefahr begiebst, um mir ein Sträußchen Edelweiß mitzubringen? ... Es giebt ja so viel andere schöne Sachen.“

Ein Zweifler. Fräulein: „Ach, Herr Claasen, nehmen Sie mich doch mal mit aufs Meer ... ich möchte so gern wissen, wie Sie die Rege ausverrichten!“ — Schiffer: „Na, na, Fröhen! ... und dat sollten Sä nich weeten?“

Ein tüchtiger Mechaniker. „Haben Sie acht gegeben, daß beim Zerlegen des Rades kein Teil verloren gegangen ist?“ — „Nichts ist verloren gegangen! Als ich das Rad wieder zusammenstellte, blieb mir sogar ein Dübel noch übrig!“

Vorgebuht. Onkel (Student, zu seinem kleinen Nefsen): „Siehst Du, Carlchen, da Deine Mama nun Großmutter geworden ist, bist Du auf einmal ebenfals Onkel geworden.“ — Carlchen: „So? Das sage ich aber gleich, anpumpen lasse ich mich aber nicht!“

tröstete er sich in dem Gedanken, daß sie doch einmal wieder zurückkommen mußte.

Eine Stunde später wanderten Karl und seine Mutter nach dem fernen Friedhofe zu. Fast jeden Sonntag machten sie denselben Weg, um hier Edmunds Grab zu besuchen. Karl hegte nicht den mindesten Haß gegen den Verstorbenen, er wußte, daß dieser rechtlich für Hedwig gekämpft hatte.

Als sie sich der Stätte näherten, wo der tote unter der kalten Erde schlummerte, bemerkten sie schon von weitem eine schwarze Trauertüchelt mit gebeugtem Haupt dort stehen. Die Gestalt wandte ihnen den Rücken zu, so daß sie das Gesicht nicht sehen konnten. Jezt wandte sie sich um, als ob sie weitergehen wollte. Högernd blieb sie noch einmal stehen und warf einen langen Blick auf das Grab, auf dem die letzten Rosen blühten.

Die beiden waren auch stehen geblieben. „Hedwig?“ murmelte Frau Kuhn fragend.

Karl antwortete nicht und schritt nur langsam auf sie zu. Eben wollte sich diese zum Wehen wenden, als sie Karl auf sich zukommen sah und hinter ihm Frau Kuhn bemerkte. Sie blieb stehen und sah fragend zu den Ankommenden. Jezt wußte sie, woher die Blumen auf dem einsamen Grab kamen. Mit einem dankbaren Blick sah auch sie Karl an, der eben bei ihr angekommen und ihr zaghaft die Hand entgegenstreckte.

„Hedwig“, kam es leise über seine Lippen, „wollen Sie wieder zu uns zurückkehren?“

Hedwig antwortete nicht. Mit thränenfeuchtem Blick sah sie ihn an.

Frau Kuhn schaute stumm, mit einem Lächeln auf den Lippen zu der Gruppe hin.

Hedwig kam auf sie zu und drückte ihr schweigend die Hand. Sprechen konnte sie nicht, ihr Herz war zu voll.

„Hedwig, darf ich Dein Mann werden?“ fragte Karl leise. Er faßte nach ihrer freien Hand und sah ihr bittend in die Augen. Die Antwort lag er in ihrem Blick, schweigend zog er Hedwig an seine Brust.

Nach einigen Wochen fand die Vermählung mit Karl statt. Beide wurden ein glückliches Paar.

— Ende —

tröstete er sich in dem Gedanken, daß sie doch einmal wieder zurückkommen mußte.

Eine Stunde später wanderten Karl und seine Mutter nach dem fernen Friedhofe zu. Fast jeden Sonntag machten sie denselben Weg, um hier Edmunds Grab zu besuchen. Karl hegte nicht den mindesten Haß gegen den Verstorbenen, er wußte, daß dieser rechtlich für Hedwig gekämpft hatte.

Als sie sich der Stätte näherten, wo der tote unter der kalten Erde schlummerte, bemerkten sie schon von weitem eine schwarze Trauertüchelt mit gebeugtem Haupt dort stehen. Die Gestalt wandte ihnen den Rücken zu, so daß sie das Gesicht nicht sehen konnten. Jezt wandte sie sich um, als ob sie weitergehen wollte. Högernd blieb sie noch einmal stehen und warf einen langen Blick auf das Grab, auf dem die letzten Rosen blühten.

Die beiden waren auch stehen geblieben. „Hedwig?“ murmelte Frau Kuhn fragend.

Karl antwortete nicht und schritt nur langsam auf sie zu. Eben wollte sich diese zum Wehen wenden, als sie Karl auf sich zukommen sah und hinter ihm Frau Kuhn bemerkte. Sie blieb stehen und sah fragend zu den Ankommenden. Jezt wußte sie, woher die Blumen auf dem einsamen Grab kamen. Mit einem dankbaren Blick sah auch sie Karl an, der eben bei ihr angekommen und ihr zaghaft die Hand entgegenstreckte.

„Hedwig“, kam es leise über seine Lippen, „wollen Sie wieder zu uns zurückkehren?“

Hedwig antwortete nicht. Mit thränenfeuchtem Blick sah sie ihn an.

Frau Kuhn schaute stumm, mit einem Lächeln auf den Lippen zu der Gruppe hin.

Hedwig kam auf sie zu und drückte ihr schweigend die Hand. Sprechen konnte sie nicht, ihr Herz war zu voll.

„Hedwig, darf ich Dein Mann werden?“ fragte Karl leise. Er faßte nach ihrer freien Hand und sah ihr bittend in die Augen. Die Antwort lag er in ihrem Blick, schweigend zog er Hedwig an seine Brust.

Nach einigen Wochen fand die Vermählung mit Karl statt. Beide wurden ein glückliches Paar.

— Ende —

Die Waise.

Roman von Willy Sartory. 46

Hedwig war auf ihr Zimmer geeilt. Dort angekommen, brach das ganze Weh noch einmal über sie. Als sie sich endlich etwas beruhigt hatte, setzte sie sich hin und schrieb mit zitternden Fingern einen langen Brief an Dr. Steiner. Sie hatte ihn nicht geliebt, er war ihr nur ein guter Freund gewesen, aber wäre sie frei gewesen, gern wäre sie ihm als sein Weib gefolgt.

Dies alles schrieb sie ihm, nichts verschwie sie. Vielleicht war er nachher selbst froh, daß sie seinen liehenen Willen stand gehalten. Sie sagte sich, wenn er ihre Vergangenheit gewußt hätte, würde es wohl nicht so weit gekommen sein.

Am Nachmittag reiste sie ab, ängstlich vermeidend, mit ihm noch einmal zusammenzukommen. Den Brief hatte sie dem Förstner abgegeben.

Als Dr. Steiner das Schreiben empfing und die zierlichen Schriftzüge auf dem Couvert sah, konnte er sofort ahnen, woher es kam. Lange hielt er es geschloffen in der Hand.

Was würde sie ihm wohl geschrieben haben? Vorsichtig erbrach er das Couvert. Sein Blick flog über die Seiten und als er den Brief bis zu Ende gelesen hatte, stand er auf und ging ans Fenster.

„Arme Hedwig“, murmelte er leise vor sich hin. „Was mußt Du armes Kind schon gelitten haben! Aber warum hat sie sich mir nicht anvertraut?“

Es war Sonntag nachmittags. Frau Kuhn sah in ihrem Stübchen. Bereits über ein Jahr war es her, daß Hedwig so plötzlich verschwand. Frau Kuhn war anfangs ganz hilflos um deren Schicksal gewesen.

Erst nach einigen Wochen hatte Hedwig Nachricht von sich gegeben. Aber es waren nur wenige Worte, die der Brief enthielt, und einige Geldscheine lagen dabei.

Frau Kuhn hatte sie in Hedwigs Zimmer in die Schublade des Tisches gelegt und bis heute nicht angerührt. Seitdem hatten sie nichts mehr von ihr vernommen. Der Brief, den sie nach dem Orte, woher ihr Schreiben gekommen, gesandt hatte, kam als unbestellbar zurück.

Karl war die erste Zeit wie geschlagen. Aber nach und nach

tröstete er sich in dem Gedanken, daß sie doch einmal wieder zurückkommen mußte.

Eine Stunde später wanderten Karl und seine Mutter nach dem fernen Friedhofe zu. Fast jeden Sonntag machten sie denselben Weg, um hier Edmunds Grab zu besuchen. Karl hegte nicht den mindesten Haß gegen den Verstorbenen, er wußte, daß dieser rechtlich für Hedwig gekämpft hatte.

Als sie sich der Stätte näherten, wo der tote unter der kalten Erde schlummerte, bemerkten sie schon von weitem eine schwarze Trauertüchelt mit gebeugtem Haupt dort stehen. Die Gestalt wandte ihnen den Rücken zu, so daß sie das Gesicht nicht sehen konnten. Jezt wandte sie sich um, als ob sie weitergehen wollte. Högernd blieb sie noch einmal stehen und warf einen langen Blick auf das Grab, auf dem die letzten Rosen blühten.

Die beiden waren auch stehen geblieben. „Hedwig?“ murmelte Frau Kuhn fragend.

Karl antwortete nicht und schritt nur langsam auf sie zu. Eben wollte sich diese zum Wehen wenden, als sie Karl auf sich zukommen sah und hinter ihm Frau Kuhn bemerkte. Sie blieb stehen und sah fragend zu den Ankommenden. Jezt wußte sie, woher die Blumen auf dem einsamen Grab kamen. Mit einem dankbaren Blick sah auch sie Karl an, der eben bei ihr angekommen und ihr zaghaft die Hand entgegenstreckte.

„Hedwig“, kam es leise über seine Lippen, „wollen Sie wieder zu uns zurückkehren?“

Hedwig antwortete nicht. Mit thränenfeuchtem Blick sah sie ihn an.

Frau Kuhn schaute stumm, mit einem Lächeln auf den Lippen zu der Gruppe hin.

Hedwig kam auf sie zu und drückte ihr schweigend die Hand. Sprechen konnte sie nicht, ihr Herz war zu voll.

„Hedwig, darf ich Dein Mann werden?“ fragte Karl leise. Er faßte nach ihrer freien Hand und sah ihr bittend in die Augen. Die Antwort lag er in ihrem Blick, schweigend zog er Hedwig an seine Brust.

Nach einigen Wochen fand die Vermählung mit Karl statt. Beide wurden ein glückliches Paar.

— Ende —

Seit drei Nächten habe ich kein Auge geschlossen und fühle mich jezt wie zerschlagen.“ — „Gnädige Frau sehen allerdings sehr angegriffen aus; eine Krankheitserscheinung kann ich aber nicht wahrnehmen! Sie haben sich gewiß geärgert oder geträumt?“ — „O nein, Herr Doktor, dazu hätte ich auch keine Zeit gehabt — ich habe ja immer geträumt!“

Die Doktorin A.: „Meine Tochter studiert, — in einem Jahre hat sie ihren „Doktor“!“ — B.: „Meine Tochter studiert nicht, aber ihren Doktor hat sie schon lange!“

Der unerfahrene Piccolo. Spund: „Fried, mach 'mal 'n Sprung hinüber in die ‚goldenen Hirsche‘ und schau, ob die Herren von der Teutonia drüben sind!“ — Piccolo (nach seiner Rückkunft): „Kein, es ist niemand drüben!“ — Spund: „Hast Du auch unter die Tische geschaut?“

In Monte Carlo. Eine Dame steht am Spieltisch, hält unschlüssig ein Goldstück zwischen den Fingern und weiß nicht, auf welche Nummer sie es legen soll. Ein danebenstehender Herr: „Meine Gnädige, legen Sie es doch mal auf Ihr Alter, das soll Glück bringen!“ — Die Dame: „Wirklich?“ (Sie legt das Goldstück auf 22.) — Der Croupier (nachdem die Kugel gefallen): „Sechsbunddreißig!“ — Der Herr: „Sehen Sie? Waren Sie meinem Rate gefolgt!“

Berl. Bä. Braut (zu ihrem Bräutigam, der eine Urlaubsreise nach der Schweiz macht): „Nicht wahr, lieber Bruno, Du versprichst mir aber, daß Du Dich nicht wieder in Lebensgefahr begiebst, um mir ein Sträußchen Edelweiß mitzubringen? ... Es giebt ja so viel andere schöne Sachen.“

Ein Zweifler. Fräulein: „Ach, Herr Claasen, nehmen Sie mich doch mal mit aufs Meer ... ich möchte so gern wissen, wie Sie die Rege ausverrichten!“ — Schiffer: „Na, na, Fröhen! ... und dat sollten Sä nich weeten?“

Ein tüchtiger Mechaniker. „Haben Sie acht gegeben, daß beim Zerlegen des Rades kein Teil verloren gegangen ist?“ — „Nichts ist verloren gegangen! Als ich das Rad wieder zusammenstellte, blieb mir sogar ein Dübel noch übrig!“

Vorgebuht. Onkel (Student, zu seinem kleinen Nefsen): „Siehst Du, Carlchen, da Deine Mama nun Großmutter geworden ist, bist Du auf einmal ebenfals Onkel geworden.“ — Carlchen: „So? Das sage ich aber gleich, anpumpen lasse ich mich aber nicht!“

tröstete er sich in dem Gedanken, daß sie doch einmal wieder zurückkommen mußte.

Eine Stunde später wanderten Karl und seine Mutter nach dem fernen Friedhofe zu. Fast jeden Sonntag machten sie denselben Weg, um hier Edmunds Grab zu besuchen. Karl hegte nicht den mindesten Haß gegen den Verstorbenen, er wußte, daß dieser rechtlich für Hedwig gekämpft hatte.

Als sie sich der Stätte näherten, wo der tote unter der kalten Erde schlummerte, bemerkten sie schon von weitem eine schwarze Trauertüchelt mit gebeugtem Haupt dort stehen. Die Gestalt wandte ihnen den Rücken zu, so daß sie das Gesicht nicht sehen konnten. Jezt wandte sie sich um, als ob sie weitergehen wollte. Högernd blieb sie noch einmal stehen und warf einen langen Blick auf das Grab, auf dem die letzten Rosen blühten.

Die beiden waren auch stehen geblieben. „Hedwig?“ murmelte Frau Kuhn fragend.

Karl antwortete nicht und schritt nur langsam auf sie zu. Eben wollte sich diese zum Wehen wenden, als sie Karl auf sich zukommen sah und hinter ihm Frau Kuhn bemerkte. Sie blieb stehen und sah fragend zu den Ankommenden. Jezt wußte sie, woher die Blumen auf dem einsamen Grab kamen. Mit einem dankbaren Blick sah auch sie Karl an, der eben bei ihr angekommen und ihr zaghaft die Hand entgegenstreckte.

„Hedwig“, kam es leise über seine Lippen, „wollen Sie wieder zu uns zurückkehren?“

Hedwig antwortete nicht. Mit thränenfeuchtem Blick sah sie ihn an.

Frau Kuhn schaute stumm, mit einem Lächeln auf den Lippen zu der Gruppe hin.

Hedwig kam auf sie zu und drückte ihr schweigend die Hand. Sprechen konnte sie nicht, ihr Herz war zu voll.

„Hedwig, darf ich Dein Mann werden?“ fragte Karl leise. Er faßte nach ihrer freien Hand und sah ihr bittend in die Augen. Die Antwort lag er in ihrem Blick, schweigend zog er Hedwig an seine Brust.

Nach einigen Wochen fand die Vermählung mit Karl statt. Beide wurden ein glückliches Paar.

— Ende —

tröstete er sich in dem Gedanken, daß sie doch einmal wieder zurückkommen mußte.

Eine Stunde später wanderten Karl und seine Mutter nach dem fernen Friedhofe zu. Fast jeden Sonntag machten sie denselben Weg, um hier Edmunds Grab zu besuchen. Karl hegte nicht den mindesten Haß gegen den Verstorbenen, er wußte, daß dieser rechtlich für Hedwig gekämpft hatte.

Als sie sich der Stätte näherten, wo der tote unter der kalten Erde schlummerte, bemerkten sie schon von weitem eine schwarze Trauertüchelt mit gebeugtem Haupt dort stehen. Die Gestalt wandte ihnen den Rücken zu, so daß sie das Gesicht nicht sehen konnten. Jezt wandte sie sich um, als ob sie weitergehen wollte. Högernd blieb sie noch einmal stehen und warf einen langen Blick auf das Grab, auf dem die letzten Rosen blühten.

Die beiden waren auch stehen geblieben. „Hedwig?“ murmelte Frau Kuhn fragend.

Karl antwortete nicht und schritt nur langsam auf sie zu. Eben wollte sich diese zum Wehen wenden, als sie Karl auf sich zukommen sah und hinter ihm Frau Kuhn bemerkte. Sie blieb stehen und sah fragend zu den Ankommenden. Jezt wußte sie, woher die Blumen auf dem einsamen Grab kamen. Mit einem dankbaren Blick sah auch sie Karl an, der eben bei ihr angekommen und ihr zaghaft die Hand entgegenstreckte.

„Hedwig“, kam es leise über seine Lippen, „wollen Sie wieder zu uns zurückkehren?“

Hedwig antwortete nicht. Mit thränenfeuchtem Blick sah sie ihn an.

Frau Kuhn schaute stumm, mit einem Lächeln auf den Lippen zu der Gruppe hin.

Hedwig kam auf sie zu und drückte ihr schweigend die Hand. Sprechen konnte sie nicht, ihr Herz war zu voll.

„Hedwig, darf ich Dein Mann werden?“ fragte Karl leise. Er faßte nach ihrer freien Hand und sah ihr bittend in die Augen. Die Antwort lag er in ihrem Blick, schweigend zog er Hedwig an seine Brust.

Nach einigen Wochen fand die Vermählung mit Karl statt. Beide wurden ein glückliches Paar.

— Ende —

tröstete er sich in dem Gedanken, daß sie doch einmal wieder zurückkommen mußte.

Eine Stunde später wanderten Karl und seine Mutter nach dem fernen Friedhofe zu. Fast jeden Sonntag machten sie denselben Weg, um hier Edmunds Grab zu besuchen. Karl hegte nicht den mindesten Haß gegen den Verstorbenen, er wußte, daß dieser rechtlich für Hedwig gekämpft hatte.

Als sie sich der Stätte näherten, wo der tote unter der kalten Erde schlummerte, bemerkten sie schon von weitem eine schwarze Trauertüchelt mit gebeugtem Haupt dort stehen. Die Gestalt wandte ihnen den Rücken zu, so daß sie das Gesicht nicht sehen konnten. Jezt wandte sie sich um, als ob sie weitergehen wollte. Högernd blieb sie noch einmal stehen und warf einen langen Blick auf das Grab, auf dem die letzten Rosen blühten.

Die beiden waren auch stehen geblieben. „Hedwig?“ murmelte Frau Kuhn fragend.

Karl antwortete nicht und schritt nur langsam auf sie zu. Eben wollte sich diese zum Wehen wenden, als sie Karl auf sich zukommen sah und hinter ihm Frau Kuhn bemerkte. Sie blieb stehen und sah fragend zu den Ankommenden. Jezt wußte sie, woher die Blumen auf dem einsamen Grab kamen. Mit einem dankbaren Blick sah auch sie Karl an, der eben bei ihr angekommen und ihr zaghaft die Hand entgegenstreckte.

„Hedwig“, kam es leise über seine Lippen, „wollen Sie wieder zu uns zurückkehren?“

Hedwig antwortete nicht. Mit thränenfeuchtem Blick sah sie ihn an.

Frau Kuhn schaute stumm, mit einem Lächeln auf den Lippen zu der Gruppe hin.

Hedwig kam auf sie zu und drückte ihr schweigend die Hand. Sprechen konnte sie nicht, ihr Herz war zu voll.

„Hedwig, darf ich Dein Mann werden?“ fragte Karl leise. Er faßte nach ihrer freien Hand und sah ihr bittend in die Augen. Die Antwort lag er in ihrem Blick, schweigend zog er Hedwig an seine Brust.

Nach einigen Wochen fand die Vermählung mit Karl statt. Beide wurden ein glückliches Paar.

— Ende —

tröstete er sich in dem Gedanken, daß sie doch einmal wieder zurückkommen mußte.

Eine Stunde später wanderten Karl und seine Mutter nach dem fernen Friedhofe zu. Fast jeden Sonntag machten sie denselben Weg, um hier Edmunds Grab zu besuchen. Karl hegte nicht den mindesten Haß gegen den Verstorbenen, er wußte, daß dieser rechtlich für Hedwig gekämpft hatte.

Als sie sich der Stätte näherten, wo der tote unter der kalten Erde schlummerte, bemerkten sie schon von weitem eine schwarze Trauertüchelt mit gebeugtem Haupt dort stehen. Die Gestalt wandte ihnen den Rücken zu, so daß sie das Gesicht nicht sehen konnten. Jezt wandte sie sich um, als ob sie weitergehen wollte. Högernd blieb sie noch einmal stehen und warf einen langen Blick auf das Grab, auf dem die letzten Rosen blühten.

Die beiden waren auch stehen geblieben. „Hedwig?“ murmelte Frau Kuhn fragend.

Karl antwortete nicht und schritt nur langsam auf sie zu. Eben wollte sich diese zum Wehen wenden, als sie Karl auf sich zukommen sah und hinter ihm Frau Kuhn bemerkte. Sie blieb stehen und sah fragend zu den Ankommenden. Jezt wußte sie, woher die Blumen auf dem einsamen Grab kamen. Mit einem dankbaren Blick sah auch sie Karl an, der eben bei ihr angekommen und ihr zaghaft die Hand entgegenstreckte.

„Hedwig“, kam es leise über seine Lippen, „wollen Sie wieder zu uns zurückkehren?“

Hedwig antwortete nicht. Mit thränenfeuchtem Blick sah sie ihn an.

Frau Kuhn schaute stumm, mit einem Lächeln auf den Lippen zu der Gruppe hin.

Hedwig kam auf sie zu und drückte ihr schweigend die Hand. Sprechen konnte sie nicht, ihr Herz war zu voll.

„Hedwig, darf ich Dein Mann werden?“ fragte Karl leise. Er faßte nach ihrer freien Hand und sah ihr bittend in die Augen. Die Antwort lag er in ihrem Blick, schweigend zog er Hedwig an seine Brust.

Nach einigen Wochen fand die Vermählung mit Karl statt. Beide wurden ein glückliches Paar.

— Ende —

tröstete er sich in dem Gedanken, daß sie doch einmal wieder zurückkommen mußte.

Eine Stunde später wanderten Karl und seine Mutter nach dem fernen Friedhofe zu. Fast jeden Sonntag machten sie denselben Weg, um hier Edmunds Grab zu besuchen. Karl hegte nicht den mindesten Haß gegen den Verstorbenen, er wußte, daß dieser rechtlich für Hedwig gekämpft hatte.

Als sie sich der Stätte näherten, wo der tote unter der kalten Erde schlummerte, bemerkten sie schon von weitem eine schwarze Trauertüchelt mit gebeugtem Haupt dort stehen. Die Gestalt wandte ihnen den Rücken zu, so daß sie das Gesicht nicht sehen konnten. Jezt wandte sie sich um, als ob sie weitergehen wollte. Högernd blieb sie noch einmal stehen und warf einen langen Blick auf das Grab, auf dem die letzten Rosen blühten.

Die beiden waren auch stehen geblieben. „Hedwig?“ murmelte Frau Kuhn fragend.

Karl antwortete nicht und schritt nur langsam auf sie zu. Eben wollte sich diese zum Wehen wenden, als sie Karl auf sich zukommen sah und hinter ihm Frau Kuhn bemerkte. Sie blieb stehen und sah fragend zu den Ankommenden. Jezt wußte sie, woher die Blumen auf dem einsamen Grab kamen. Mit einem dankbaren Blick sah auch sie Karl an, der eben bei ihr angekommen und ihr zaghaft die Hand entgegenstreckte.

„Hedwig“, kam es leise über seine Lippen, „wollen Sie wieder zu uns zurückkehren?“

Hedwig antwortete nicht. Mit thränenfeuchtem Blick sah sie ihn an.

Frau Kuhn schaute stumm, mit einem Lächeln auf den Lippen zu der Gruppe hin.

Hedwig kam auf sie zu und drückte ihr schweigend die Hand. Sprechen konnte sie nicht, ihr Herz war zu voll.

„Hedwig, darf ich Dein Mann werden?“ fragte Karl leise. Er faßte nach ihrer freien Hand und sah ihr bittend in die Augen. Die Antwort lag er in ihrem Blick, schweigend zog er Hedwig an seine Brust.

Nach einigen Wochen fand die Vermählung mit Karl statt. Beide